Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 49

Rubrik: Basler Bilderbogen

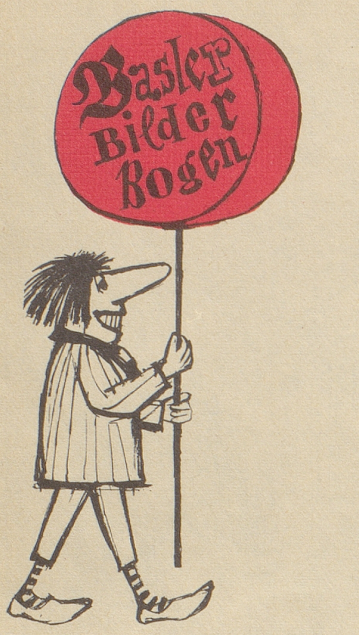
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gesucht: Junger Mitarbeiter

Von Hanns U. Christen

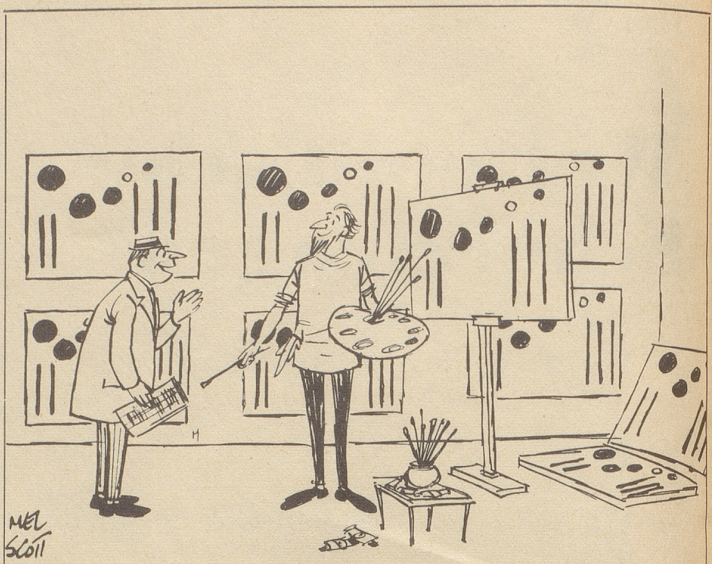
Einen Laternenpfahl darf es nicht aus der Ruhe bringen, wenn gelegentlich ein Hündlein gelaufen kommt und bei seinem Anblick nicht nur den Kopf hebt. Und eine Zeitschrift wie den Nebelspalter darf es nicht stören, wenn manchmal jemand findet, er müsse sie auf die Feder spießen. Wer so herumsteht, wie Hunde es aus biologischen Gründen schätzen, muß halt die Konsequenzen tragen. Und wer selber angriffig ist, muß hinnehmen, daß er angegriffen wird.

Der Nebelspalter ist es gewöhnt, angegriffen zu werden. Er hat eine lange Liste von Leuten, die ihn schon angriffen. Es sind berühmte Namen darunter, und es sind verruchte Namen darunter. Mitunter wird der Nebelspalter in ganzen Ländern verboten, weil die Machthaber es dort nicht sehr schätzen, wenn man den Nebel spaltet, den sie absichtlich verbreiten. Sie alle nahmen es dem Nebelspalter übel, daß er zu aggressiv ist. Neuerdings ist nun eine neue Gruppe von Leuten dazugekommen. Sie greifen den Nebelspalter an, weil er nach ihrer Meinung zuwenig aggressiv ist. Sie sind weder berühmt noch verrucht, weil sie zu Taten, die solches mit sich bringen, noch keine Gelegenheit hatten. Sie sind höchstens progressiv. Das ist ein moderner Ausdruck für das, was man früher Pubertätsverwirrung nannte. Manchmal bedeutet es heutzutage auch: ungute Familienverhältnisse, oder mangelhafte Leistungen in der Schule, oder unverdaute Lektüre, oder tatsächlich wegweisendes Denken. Es gibt außerdem jemanden, der hat den Nebelspalter früher nicht leiden können, weil der Nebelspalter gegen die Nazi war. Und heute kann er ihn nicht leiden, weil der Nebelspalter nicht hell begeistert ist vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund. So ändern Leute ihre politische Meinung, nichtwahr ...

Kürzlich nun wurde der Nebelspalter wieder einmal angegriffen. Ein Kolibri zerriß ihn mit dem Schnabel in der Luft. Vermutlich werden Sie, liebe Leser, jetzt meinen, ich führe Sie ins Vogelhaus des Basler Zoologischen Gartens. Dem ist aber nicht so. Der Kolibri ist nämlich kein Vogel, sondern eine Zeitschrift. Er ist das offizielle Organ der Basler Studentenschaft, erscheint monatlich zwei Mal und hat eine Redaktion, die sich aus sieben Mitgliedern zusammensetzt; alles junge Akademiker. Drum muß man den ‹Kolibri› in Anführungszeichen setzen. Er heißt übrigens so, der Vogel, weil das Blatt bei seiner Gründung so winzigklein war, daß nur ein Kolibri es mit ihm an Format aufnehmen konnte. Und keinesfalls ein Geier. Nicht einmal der Vogel der Weisheit, die Eule.

Der ‹Kolibri› ist ein Blatt, an dem ich nicht Redaktor sein möchte. Nicht einmal, wenn noch sechs andere dabei mithelfen, worunter eine charmante und kluge junge Dame. Denn erstens ist es heillos schwer, zweimal im Monat zu erscheinen und jedesmal mindestens einen Artikel zu enthalten, der auch gelesen wird; sogar von Studenten. Zweitens ist es noch viel schwerer, das Ziel der Redaktion zu erreichen: daß nämlich auch Leute, die nicht der Studentenschaft angehören, den ‹Kolibri› abonnieren. Beide Ziele aber, finde ich, sind durchaus berechtigt. Denn junge Akademiker sollen ruhig einmal merken, wie schwer es ist, eine Zeitschrift zu machen, die man überhaupt liest; und dann noch dafür zu sorgen, daß sie im Volke verbreitet wird. Sie können dann besser abschätzen, welche Probleme zum Beispiel der Redaktor des Nebelspalters hat, der alle sieben Tage eine Nummer von 64 Seiten herausbringen muß und keine sechs Akademiker zur Hand hat, die mithelfen. Nicht einmal einen einzigen. Und zudem finde ich: die Oeffentlichkeit soll ruhig aus dem ‹Kolibri› erfahren, was die Studenten drückt. Dann brauchen die nicht, wie andernorts, Warenhäuser anzuzünden und zu demonstrieren und sich erschießen zu lassen, damit man sie überhaupt zu hören bekommt.

Also der ‹Kolibri› hat sich kürzlich mit dem Nebelspalter beschäftigt. Ganze drei von seinen sechs Textseiten von je 23 auf 30,5 Zentimeter hat er ihm gewidmet; inbegriffen 20 Fußnoten, wie sich das für Wissenschafter schickt. Ein Medizinstudent im siebten Semester hat den Artikel geschrieben, nachdem er zehn Nummern des Nebelspalters untersuchte und darin nicht alles das fand, was er gern gefunden hätte. Er kam zum Resultat: der Nebelspalter solle sich ‹Unterhaltungsblatt› nennen. Ganz besonders veranlaßte ihn zu diesem Schluß, daß der Nebelspalter nach seiner Meinung «in der Behandlung von Jugend und Studenten» eine «konservative Stellung» einnehme.



« Eduard! Die Komposition wird von Mal zu Mal dynamischer! »

Als Basler Mitarbeiter des Nebelspalters bin ich natürlich verpflichtet, von so etwas Notiz zu nehmen. Ich habe mir drum den jungen Mann, der den Artikel schrieb, einmal bei einem gemeinsamen Mittagessen angesehen. Er stammt aus Glarus, und ich muß sagen: ich habe schon lange keinen so sympathischen jungen Mann mehr kennengelernt. Wenn er Arzt wird, dann gratuliere ich seinen Patienten. Hoffentlich geht er nicht zur Industrie in ein Labor; denn solche Leute braucht man als praktische Aerzte.

Wir haben uns fast drei Stunden lang unterhalten; eine Zeitlang saß am selben Wirtshaustisch auch ein Mann, der schon deshalb dem Dichter Friedrich Dürrenmatt glich, weil er es war. Er störte uns aber nicht.

Es mag Leser geben, die sich vielleicht vorstellen, was der junge Mediziner und ich zueinander sagten. Etwa ich: «Sie sind ein blödsinniger Grünschnabel und gehören überhaupt nach Moskau, wenn's Ihnen hier nicht paßt», und er: «Und Sie sind ein verkalkter Reaktionär und Speichellecker des Establishment» und so. Keine Rede davon. Wir unterhielten uns glänzend. Zuerst übers Kochen. Dann über das neue Kellertheater in Fribourg und darüber, ob ‹Maria Stuart› heute noch als Schullektüre angebracht ist.

Dann sprachen wir vom Nebelspalter, und ich versuchte, dem jungen Mann eine Vorstellung davon zu geben, wie in der Praxis das aussieht, was er sich theoretisch in seiner Studierstube ausgedacht hatte. Ich hielt das für nötig, weil ich weiß: Studenten sind ausgezeichnete Theoretiker, und wenn die Welt so wäre, wie sie sich's vorstellen, so wären sie auch ausgezeichnete Praktiker. Leider sieht die Praxis aber immer ganz anders aus. Und bis man das im ganzen Umfange gemerkt hat, und bis man einen funktionsfähigen Kompromiß zwischen Theorie und Praxis gefunden hat, mit dem man seine eigenen Ideale nicht allzusehr verletzt und anderen die Luft nicht stiehlt – bis dann ist man kein Student mehr, sondern ein gereifter Mann (und drum die Zielscheibe der Theorien der nächsten Generation ...).

Ich weiß nicht, ob mir der junge Student geglaubt hat, was ich ihm erzählte. Aber ich hoffe, daß er mir eines glaubte. Ich habe ihm nämlich gesagt: «Wenn jemand die Jugend und die Studenten im Nebelspalter so behandeln soll, wie sie es für richtig halten, so muß er selber jung und Student sein. Das aber reicht noch nicht. Er muß nämlich auch so schreiben können, daß es Leute lesen und lesbar finden, die nicht mehr jung und Studenten sind. Wenn Sie so jemanden kennen – ich bin überzeugt, daß der Nebelspalter gerne Beiträge von ihm nimmt!»

Ich habe den Redaktor vom Nebelspalter zuvor nicht gefragt, ob er auch dieser Meinung ist. Aber wie ich ihn kenne, ist er. Und nun sitze ich da und warte auf die Beiträge. Mit leiser Beklommenheit. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung: Kritisieren ist ein Kinderspiel. Aber etwas so schreiben, daß es der eigenen Kritik standhält – also das ist eine Höllenarbeit!